

Die Sorge für das Paradies und das Lesen im Buch der Natur

Karl Brunner

Einleitung

Umweltgeschichte ist die Geschichte des Umgangs der Menschen mit der übrigen Natur; sie handelt daher einerseits von den Bedingungen, die Menschen jeweils vorfinden, von ihrer Bewertung und Bewältigung¹. Sie ist nur interdisziplinär zu betreiben: Einerseits in Kooperation mit zahlreichen naturwissenschaftlichen Disziplinen der Ökologie, andererseits, innerhalb der historischen Fächer, naturgemäß vor allem mit der Archäologie. Die Historie fragt also nicht nur nach der Umweltbewältigung, sondern auch nach den Bedingungen der Wahrnehmung von Natur². Daher ist Umweltgeschichte auch Mentalitätsgeschichte. Um die wichtigsten Parameter der interdisziplinären Arbeit zu skizzieren, seien im Folgenden einige Beispiele für die Aussagefähigkeit von Textquellen geboten und einige Grundlinien des Umgangs mit Natur im Mittelalter gezogen.

Der gelehrte Mönch und Diakon Wandalbert von Prüm erhielt von seinem Abt Markward im Jahre 839 den Auftrag, den Text einer älteren Lebensbeschreibung des Heiligen Goar aufzupolieren, dessen Zelle, irgendwann im 6. Jh. erbaut, schon zu König Pippins Zeiten dem Kloster Prüm zugefallen war³. Er fügte dieser Vita Wundergeschichten an, die zu den kostbarsten kulturgeschichtlichen Denkmälern des Frühmittelalters zählen. Die Historiker interessiert der darin wiedergegebene aktuelle Hofratsch, aber die Erzählungen sind auch eine Fundgrube für die frühmittelalterliche Realienkunde. Die Vita enthält den einzigen Beleg dieser Zeit für einen Töpfer, der mit seiner Handelsware zu Schiff den Rhein hinunterfuhr⁴. Weil die Mannschaft des Bootes dem Heiligen nicht die nötige Reverenz erweist und

nicht wartet, bis eine Frau vom Gebet an seiner Wirkungsstätte wieder zurückkommt, sondern ohne sie weiterfährt, kentert das Schiff; das Klösterchen des Heiligen Goar liegt nämlich ziemlich genau gegenüber dem Loreley-Felsen an einer gefährlichen Stelle des Flusses.

Während also für die Archäologen Keramik eine Leitquelle schlechthin ist und der Handel damit reichlich belegt werden kann, sind Schrifthistoriker auf einige wenige Belege angewiesen, und das, obwohl es biblische Gleichnisse gäbe, in denen sogar Gott als Töpfer auftritt. Das Wortspiel zwischen *ingere* (auch im Sinne von *componere*) und *figulus* müsste von den Kirchenvätern her bekannt gewesen sein⁵. Erst viel später kommt einmal in einer Metapher ein *hafenaere*, ein Hafner vor: Vor Gottes Gericht seien die Dinge dieser Welt so brüchig wie seine Gefäße⁶. Das Alltäglichsche der Welt ist offenbar die Tinte nicht wert.

In einem Widmungsexemplar von Wandalberts Martyrolog für Kaiser Lothar I. oder König Ludwig den Deutschen findet sich das andere Extrem: Auf dem Kalenderbild für den Juli, fol. 15^v, findet sich – ohne, wie sonst üblich, ein antikes Vorbild zu haben – ein Schnitter mit einer für damalige Zeiten ganz modernen Sense (Abb. 1)⁷. Die Interpretation des Bildes ist aber gar nicht so einfach, da bis in die Neuzeit die Sense für den Grasschnitt vorbehalten blieb, der Juli dafür aber reichlich spät erscheint⁸. Ähnlich schwierig ist übrigens die Interpretation der berühmten Egge am unteren Streifen der Tapiserie von Bayeux, ganz offensicht-

1 WINIWARTER 2000; 2005.

2 BRUNNER 1998; 2000; 2002a.

3 MANITIUS 1911, 557 ff.; BERSCHIN 1991, 195 ff.

4 WANDALBERT, *Miracula* c. 20, 368.

5 GREGOR, *Evangelienhomilien* II 23 c. 1, 420; AUGUSTINUS, *Enarr.* in Ps. 93 c. 23, 1324.

6 HIMMELREICH 4, 24, 379.

7 WANDALBERT, *Martyrolog*, Abb. 1.

8 BRUNNER 1995, 26 f.

lich von einem Pferd gezogen⁹: Die Egge ist für das 11. Jh. sehr modern, die Verwendung von Pferden als Zugtiere bei der Landwirtschaft war damals aber nicht üblich. Zu allem Überfluss zieht daneben noch ein Esel den Pflug, was nur satirisch gemeint sein kann.



Abb. 1. Codex Reginensis latinus 438, fol. 15^v (nach dem Faksimile, s. WANDALBERT, Martyrolog).

Für die Nutzung von Schriftquellen zur Alltags- und Umweltgeschichte befinden wir uns im Grunde in einer guten Ausgangslage: Vielfach sind es die gleichen Persönlichkeiten, die für die Spiritualität in Klöstern und für die Bildung an Höfen verantwortlich waren, und die sich auch um praktische Belange der wirtschaftlichen und da vor allem der agrarischen Reform kümmerten. Das gilt bis in die Barockzeit und bedeutet, dass wir es bei den Verfassern unserer Quellen meistens nicht mit bloßen „Stubengelehrten“ zu tun haben, sondern bei ihnen ein Grundverständnis der agrarischen Kultur voraussetzen können. Ihre *causa scribendi* allerdings förderte zumeist nicht die abbildliche Schilderung von Objekten und Zuständen, die bei den Lesern als vertraut vorausgesetzt werden konnten, sondern die

Autoren nutzten die Umwelt vor allem dazu, um in ihr den Willen Gottes zu lesen und mit Beispielen aus ihr darüber zu predigen.

Die Natur ist für sie ein Buch, in das Gott schon bei der Schöpfung seine Botschaft geschrieben hat, in dem er sichtbar wird, sich offenbart¹⁰. Darum preist sie den Herrn¹¹. Der biblische Preis trifft auf den aus der Antike herkommenden Topos der Naturanrufung, die sogar moralische Qualität erfährt: Dazu wird Seneca zitiert: *Nempe propositum nostrum est secundum naturam vivere*¹², es ist offenbar unsere Aufgabe, gemäß der Natur zu leben¹³. Der Kirchenvater Augustinus ringt sich aus seinen manichäischen Anfängen zu einem Lob der Schöpfung durch, die voller Zeichen sei¹⁴. Das Böse liegt allenfalls am Gebrauch der Schöpfung¹⁵.

Die Welt, wie sie ist, mag als Ergebnis des Sündenfalles verdorben sein, aber der ursprüngliche Auftrag an den Menschen bleibt bestehen: Der Mensch wurde in die Welt gesetzt, damit er sie „bebaue und hüte“¹⁶. Der irische Philosoph am Hof Karls des Kahlen Johannes Scotus Eriugena (etwa 810–887) meint: Die Welt ist die Selbstentäußerung Gottes, er selbst ist der Same, aus dem die Vielfalt sich entfaltet¹⁷. Papst Gregor der Große († 604) machte sich über die Wundersucht seiner Zeitgenossen – die er in der Pastoral gerne bediente – ein wenig lustig: *Dass Aarons Rute blühte, haben alle bewundert. Täglich entsteht aus dem trockenen Erdreich ein Baum, die Kraft des Staubes verwandelt sich in Holz und keiner wundert sich*¹⁸. Die Welt ist also nicht bloß ein Jammertal. Sein Zeitgenosse, Bischof Gregor von Tours, der sich auch noch als „Römer“ verstand, betrachtete es als Wunder und göttliche Botschaft im Sinne der biblischen Gleichnisse¹⁹, wie die Saat aus dem Samen sprießt und sich der Baum im Wechsel der Jahreszeiten verändert²⁰.

Es sei, meinte der gallische Bischof, durchaus erlaubt, sich durch *studium* – auch hier schon ein ergänzender Begriff zum *experimentum* – der Natur ihrer zum Nutzen der Menschen zu bedienen; aber wenn man übertreibe und sie ausbeute, ziehe Gott seine Gnade zurück und müsse erst wieder versöhnt werden²¹. In seinem weit verbreite-

¹⁰ Rom 1, 20.

¹¹ Dan 3, 57 ff.; Ps 148.

¹² Sen. epist. 5. 4. 5.

¹³ CONSTABLE 1996, 141.

¹⁴ AUGUSTINUS, Confessiones IV 4; VI 7; XIII, 32; dazu Stock 1996, 9.

¹⁵ AUGUSTINUS, De Genesi II 29, 43.

¹⁶ Gen 2, 15.

¹⁷ JOHANNES, Peri physeon III 17, 678.

¹⁸ GREGOR, Moralia 6 XV 18.

¹⁹ z. B. Mc 4, 26 28.

²⁰ GREGOR, De cursu c. 11, 410.

²¹ GREGOR: Gloria 36.

⁹ <http://www.hastings1066.com/pics/tap5.jpg>, letzter Zugriff: 10. 6. 2010.

ten Lehrbuch „Elucidarium“ fasst der Mönch englischer Herkunft Honorius von Autun († ca. 1137, zuletzt in Regensburg) diesen positiven Natur-Diskurs im Hochmittelalter zusammen: *Die ganze Schöpfung stellt also für den Nachdenkenden eine große Freude dar, weil in manchem ist Schönheit, wie bei den Blumen, in anderem Medizin, wie in den Kräutern, in manchem Nährkraft, wie in den Früchten, in manchem Bedeutung, wie bei den Insekten und Vögeln. Alles ist daher gut und für den Menschen geschaffen*²².

Die beste Leserin des Mittelalters im Buch der Natur aber war Hildegard von Bingen. Die Vernunft (*ratio*), meinte Hildegard programmatisch, sei Gottes Geschenk an den Menschen, und dementsprechend solle er sie auch anwenden²³. Ihre Wissenschaft handle von *der Liebe des Schöpfers zu seinem Geschöpf wie auch des Geschöpfes zu seinem Schöpfer. Hat doch der Schöpfer sein Geschöpf, so wie Er es schuf, dadurch geschmückt, dass er ihm seine große Liebe schenkte. So war alles Gehorchen der Kreatur nur ein Verlangen nach dem Kusse des Schöpfers: Und alle Welt empfing den Kuss ihres Schöpfers, da Gott ihr alles schenkte, was sie brauchte*²⁴.

Das mittelalterliche Weltbild der Gebildeten wächst bekanntlich aus zwei Wurzeln, der Bibel, vor allem in der Interpretation der lateinischen Kirchenväter, und dem Wissen der Antike, übermittelt durch die lateinische Fachliteratur²⁵. Die daraus gewonnenen Bilder werden teils tradiert, teils aber auch adaptiert: Aus Lilien werden Rosen, aus der kostbaren biblischen Spezerei Narde wird Lavendel²⁶. Nördlich der Alpen wurde der Roggen zum vorherrschenden Brotgetreide²⁷.

Das literarisch bestimmte Weltbild setzt im Alltag auf zwei langwierige Umwandlungsprozesse auf, der Transformation der antiken Welt und dem Wandel in den frühmittelalterlichen Stammesgesellschaften²⁸. Dabei kam es zur sogenannten zweigeteilten Wirtschaft, also der gleichzeitigen Bewirtschaftung von Herrenhöfen und von Bauernstellen (Hufen), und zur Bildung eines besonderen europäischen Typus des Bauernstandes, der gesellschaftliche Unfreiheit und Freiheit des Wirtschaftens vereinte²⁹. Die Bedürfnisse

der kriegerischen Adelsschicht und ihrer Hilfskräfte erforderten auch eine Neuorganisation der Agrarstruktur, mit dem Kürzel der sogenannten „Hufenverfassung“ umschrieben³⁰.

Der in der Antike gewohnte großräumige Austausch von Gütern, die auch den täglichen Bedarf betrafen, brach größtenteils zusammen. Man erinnere sich nur an die Beispiele aus der Vita Severini, wo der Ausfall von Olivenöl aus Italien und von Getreide aus Bayern als katastrophal empfunden wird³¹. Der nun immer wieder durchschlagende Mangel führte zwar nicht völlig zu einer Subsistenzwirtschaft – Salz, Wein und diverse Luxusgüter wurden nach wie vor weithin gehandelt –, aber er zwang zu einer genaueren Beobachtung und einem sorgsameren Umgang mit den natürlichen Ressourcen. Obwohl es über die sogenannte Völkerwanderungszeit hinweg zu einem viel geringeren Bevölkerungswandel kam als lange Zeit angenommen wurde, beherrschte dennoch lange ein Faktor die (land-)wirtschaftliche Entwicklung: der Arbeitskräftemangel, besonders zu Zeiten der territorialen Expansion und der Rodung. Das nötigte die Adligen zu einem sorgsameren Umgang mit dem abhängigen Personal und führte im Alltagsleben zu einer gewissen Nähe zwischen Ober- und Unterschichten.

Der „europäische Sonderweg“³² ist also sowohl im Spirituellen wie auch in seinen Lebensgrundlagen geprägt von Kontinuität und Adaption. Eines der wichtigsten „Transportmittel“ zur Tradierung alten Wissens und das wichtigste Experimentierfeld für neue Ideen boten die Klöster an, nachdem die Städte vorübergehend ihre Bedeutung verloren hatten. Das sprichwörtliche *ora et labora*³³ veränderte doch die Einstellung zur Arbeit. Auch wenn die Mönche selber, die meist aus den Oberschichten stammten, selten ins Schwitzen kamen, so hatten sie doch die Aufsicht über die manuellen Tätigkeiten und mussten über das entsprechende Know-How verfügen. Recht interessant ist auch die Veränderung des Verhältnisses zur Wildnis: Zunächst ging der biblische Wüstentopos auf den europäischen Wald über, der ja in ähnlicher Weise auch das Ziel der Einsiedler wurde, die schließlich aber dort nicht nur die Dämonen austrieben, sondern darangingen, die Wildnis in ein Paradies zu verwandeln.

22 HONORIUS, Elucidarium I 12.

23 vgl. z. B. HILDEGARD, Briefe 21, 70R, 77R und HILDEGARD, Scivias I IV oder 2 I.

24 HILDEGARD, Liber vitae 5, 31 in Anspielung auf das Hohe Lied des Alten Testaments.

25 BRUNNER 2001.

26 BRUNNER 1992a, 684–686; 689.

27 MITTERAUER 2003, 17 ff.

28 BRUNNER 1995.

29 BRUNNER 1992b, 44.

30 SONNLECHNER 2002; 2004; 2005; 2007.

31 EUGIPIUS c. 28 und c. 3.

32 MITTERAUER 1999; SIEFERLE 2000.

33 Die Formel findet sich allerdings weder in der Benediktusregel noch war sie im Mittelalter besonders verbreitet; eine vergleichbare Aussage bietet GREGOR, Moralia 18 V 10: *Nam quisquis orat, sed operari dissimulat, cor levat et manus non levat. Quisquis vero operatur et non orat, manus levat et cor non levat.*

Das Kloster ist die Wüste, in der das Volk Gottes auf seine Berufung ins gelobte Land wartet. Aber die Kundschafter haben schon Früchte aus dem Land, in dem Milch und Honig fließen, hervorgebracht³⁴. Daher ist auch schon der Duftgarten des Paradieses zu erahnen³⁵. Das Kloster ist nicht nur der Berg der Einsamkeit, sondern auch der Berg, auf dem die duftenden Pflanzen wachsen³⁶. In der Grabeshöhle Christi, die das Kloster auch symbolisiert³⁷, ist die Gewissheit der Auferstehung zu finden, „eine kleine Weile“ nur als Duft der Speereien. Dieser Geruch ist sein Wort, das er hinterlassen hat, der Hauch des Heiligen Geistes³⁸. Um das zu leisten, musste ein rationales Wirtschaftssystem aufgebaut werden, wie schon Max Weber bemerkte: Sie seien „die ersten rational verwalteten Grundherrschaften und, später, Arbeitsgemeinschaften auf landwirtschaftlichem und gewerblichem Gebiet“³⁹.

Dazu kommt aber noch eine weitere Dynamik, auf die schon mehrmals angespielt wurde: Das „Buch der Natur“, die Welt als Schöpfung und Selbstoffenbarung Gottes, stellt die geistliche Elite vor die Aufgabe, sie so weit wie möglich in den ursprünglichen paradiesischen Zustand wieder herzustellen. Die Arbeit an der Umwelt wurde so zur deutlichsten Form des Gotteslobes. Der *locus amoenus* ist ein Ort der Kultur im doppelten Sinn des Wortes; man fand ihn als Topos in der klassischen Literatur⁴⁰ und versuchte, ihn in der Realität darzustellen. Die Natur war dafür von Gott vorgebildet, mit Wäldern und Wiesen, Weinbergen und Ackerland, Flüssen und Obstgärten, und konnte zivilisierten Leuten ein Auskommen bieten oder ritterlichen Aventüren eine Bühne. Es gibt also, besonders in klösterlichem Zusammenhang, das Abbild des Paradieses, im höfischen Zusammenhang den Abenteuer-, Jagd- und Lustgarten und das Landeslob, das auch den Aspekt der Fruchtbarkeit betont⁴¹. Zum *locus amoenus* gehören, sozusagen in der

Grundausrüstung, blühende Bäume, vielstimmiger Vogelschall, satte, blumenübersäte und daher duftende Wiesen, das Vorfeld zum Paradies. Das Paradies war ein Obstgarten, *pomeria enim deliciarum sunt loca*⁴². Jedes Kloster ist ein Garten für das Heil und hat einen Garten für die Heilkräuter. Im Grunde ist auch der Friedhof ein Garten, wie im St. Galler Klosterplan (Abb. 2), dessen Saat im Jenseits aufgehoben wird. Christus erschien den Frauen als Auferstandener in Gestalt eines Gärtners⁴³.

Die Wiederherstellung des Paradieses, die Zählung und Kolonisation der Umwelt war also nicht bloß eine Sache der Erweiterung der Wirtschafts- und Ernährungsbasis, sondern auch ideell gefordert. Das muss man wissen, wenn man Schriftquellen nach alltagsgeschichtlichen Nachrichten untersucht, ein Unternehmen, das mich seit vielen Jahren beschäftigt und nicht ohne Grund den Arbeitstitel „Kontext der Dinge“ trägt; es wird wohl am Ende in einer größeren Monographie und in einer Datenbank münden. Es ist wie bei der Archäologie: Der bloße Fund nützt wenig ohne den Befund. Das bloße Sammeln von Belegstellen, wie in der klassischen Arbeit von Knögel-Anrich⁴⁴, die – oft ohne zitiert zu werden – hinter zahllosen kulturgeschichtlichen Studien zum Frühmittelalter steckt, genügt in der interdisziplinären Arbeit schon lange nicht mehr: Gerade Fachkollegen aus Nachbardisziplinen brauchen vom Historiker die genaue Kontextualisierung der Belege, die sie alleine selten leisten können. So kann es auch bei Schriftquellen nicht bloß um das schiere Vorkommen eines Objektes oder eines Faktums gehen, sondern müssen zahlreiche Parameter zusätzlich gesichert werden: die Textkategorie, die Texttradition, die Absichten des Autors, das gedachte Publikum usw. Das gilt für Urkunden und Rechnungsbücher genauso wie für Dichtungen und Wundergeschichten, die sehr oft das heilige Geschehen in eine realistische Umwelt – der des anzusprechenden Publikums – stellen.

Erst dann wird man Nachrichten, wie die am Beginn des Aufsatzes erzählte und die folgende, voll ausschöpfen können: Ein Obsthändler weigert sich, einem armen Alten etwas zu geben, und behauptet, er habe nur Steine in seinem Schiff. Wen wundert es, dass seine Ladung wirklich zu Stein wurde – wobei der Satz so schon wieder ungenau ist, man müsste wohl sagen: eigentlich immer schon war⁴⁵. Diesmal dürfen wir uns in der Interpretation im Übrigen auf die erzählte Geschichte beschränken, weil es kein biblisches oder antikes Vorbild dafür gibt.

34 Num 13, 15 ff. und 14, 33.

35 SPECULUM VIRGINUM IV 98, 320: *Itaque paradisis, quem propono, monasticae vitae regula est, hortus iste sanctarum virginum concors in Christo commanentia est, inter quas vitis illa florescit, quae ait: Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo, in medio eorum sum, et: Ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem seculi, ex qua vite fructus disciplinae caelestis exuberat, de qua flores spiritualis intelligentiae redundant, ex qua botrus admirandi stuporis ab exploratoribus apportatur, quo convivantibus expresso karissimi inebriantur, ut a parvulis magni efficiantur.*

36 Cant 8, 14; Ps 15, 1.

37 Rom 6, 4.

38 AMBROSIUS, De virginitate, passim, z. B. IX 49 f.

39 ROSENWEIN 1988, 277; WEBER 1925, 787.

40 CURTIUS 1948, 189 ff.

41 BRUNNER 1998, 332 f.

42 SPECULUM VIRGINUM II 53, 202.

43 Joh 20, 15.

44 KNÖGEL-ANRICH 1936.

45 GREGOR, Gloria 109.



Abb. 2. Klosterplan St. Gallen, Ausschnitt (Friedhof) in einer bisher unpublizierten Streiflichtaufnahme, mit freundlicher Genehmigung der Bibliothek St. Gallen.

In die interdisziplinäre Arbeit – nicht nur ins Feld der Umweltgeschichte – bringt der Schrifthistoriker eine Reihe von Aspekten ein, die dem Charakter seiner Quellen besonders entsprechen. Nicht zu vernachlässigen ist der einfache Faktor, dass verderbliche Ware für Archäologen nur schwer zu erfassen ist. Ein gepichter lederner Trinkbecher⁴⁶ oder ein Babyfläschchen aus einem Horn, an dessen dünnerem,

durchbohrten Ende das Baby offenbar sog⁴⁷, werden nur ausnahmsweise erhalten bzw. nur schwer zu interpretieren sein. Sie sind aber auch im Rahmen von mittelalterlichen Schriftquellen eine seltene und daher kostbare Ausbeute. Genauso wichtig wie die ergänzende Kontrolle des Objektbestandes ist seine Bewertung durch den Platz – oder, wie im erwähnten Falle der Keramik oder im Falle des Grundnahrungsmittels Kraut, sein Fehlen – in den Schriftquellen. Denn durch die Bewertung wird auch die Wahrnehmung gelenkt⁴⁸, und die spielt, wie gesagt, im Umgang mit der Natur eine entscheidende Rolle.

Quellen

Bei antiken Quellen grundsätzlich und bei einigen mittelalterlichen wird der Einfachheit halber nur nach Buch und Kapitel bzw. nach Versen zitiert.

ALTRID, V. Liudgeri

Vita sancti Liudgeri auctore Alfrido, hrsg. von W. Diekamp. Die Geschichtsquellen des Bistums Münster 4 (Münster 1881).

AMBROSIUS, De virginitate

Ambrosius, De virginitate, hrsg. von F. Gori. Bibliotheca Ambrosiana 14/2 (Mailand 1989).

AUGUSTINUS, Confessiones

Augustinus A., Confessiones, hrsg. von L. Verheijen. Corpus Christianorum, Ser. lat. 27 (Turnholt 1981).

AUGUSTINUS, De genesi

Augustinus A., De Genesi contra Manichäos, hrsg. von D. Weber. CSEL 91 (Wien 1998).

AUGUSTINUS, Enarr. in Ps. 93

Augustinus A., Enarrationes in psalmos, hrsg. von E. Dekkers und J. Frapoint. Corpus Christianorum, Ser. lat. 39 (Turnholt 1956).

CSEL

Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum.

EUGIPIUS

Eugippius, Vita Severini. Das Leben des heiligen Severin, hrsg. und übers. von R. Noll (Passau 1981).

GREGOR, Evangelienhomilien

Gregor der Große, Evangelienhomilien lat./dt., übers. und eingel. von M. Fiedrowicz. Fontes Christiani 28/1 und 28/2 (Freiburg i. Br. 1997/98).

47 ALTRID, V. Liudgeri I 7, 12; Snorri, Heimskringla c. 25, 52 „Der Tod König Auns“: „Jetzt [im hohen Alter] trank er sein Horn wie ein Säugling“ ... „Da man hob hin zum Mund ihm Ochsen-Schwerts äußeren Rand. Liegend sog ... [er] oben am Horne.“ „Oben“ dürfte in diesem Fall die Spitze meinen.

48 BRUNNER, 2002b.

46 RUODLIEB I 49; BRUNNER 1996, 30.

GREGOR, Moralia

Gregor der Große, Moralia in Hiob, hrsg. von M. Adriaen. Corpus Christianorum, Ser. lat. 143 (Turnholt 1979–1981).

GREGOR, De cursu

Gregor von Tours, De cursu stellarum ratio, hrsg. von B. Krusch. MGH SS rer. Merow. 1, 2 (Hannover 1885, Nachdruck 1969).

GREGOR, Gloria

Gregor von Tours, Liber in gloria martyrum, hrsg. von B. Krusch. MGH SS rer. Mer. 1, 2 (Hannover 1885, Nachdruck 1969) 484–561 oder 34–111.

HILDEGARD, Briefe

Hildegard von Bingen, Epistularium, hrsg. von L. van Acker. Corpus Christianorum, Cont. Med. 91 (Turnholt 1991).

HILDEGARD, Liber vitae

Hildegard von Bingen, Liber vitae meritorum, hrsg. von A. Carlevaris. Corpus Christianorum, Cont. Med. 90 (Turnholt 1995).

HILDEGARD, Scivias

Hildegard von Bingen, Scivias, hrsg. von A. Führkötter/A. Carlevaris. Corpus Christianorum, Cont. Med. 43 und 43A (Turnholt 1978).

HIMMELREICH

F. Maurer (Hrsg.), Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, Band 1 (Tübingen 1964).

HONORIUS, Elucidarium

Honorius von Autun, Elucidarium, hrsg. von Y. Lefèvre (Paris 1954).

JOHANNES, Peri physeon

Johannes Scotus Eriugena, Peri physeon, hrsg. von J. P. Migne. Patrologia Latina 122 (Paris 1865).

RUODLIEB

Langosch K., Waltharius, Ruodlieb, Märchenepen. Lateinische Epik des Mittelalters mit deutschen Versen (Darmstadt 1967).

SNORRI, Heimskringla

Snorri Sturluson, Heimskringla. Sammlung Thule 14 (Düsseldorf – Köln 1965).

SPECULUM VIRGINUM

Speculum virginum, hrsg. von J. Seyfarth. Corpus Christianorum, Cont. med. 5 (Turnholt 1990).

WANDALBERT, Miracula

Wandalberti Miracula s. Goaris, hrsg. von O. Holder-Egger. MGH SS 15/1 (Hannover 1887) 362–372.

WANDALBERT, Martyrolog

Wandalbert von Prüm, Das Reichenauer Martyrologium für Kaiser Lothar I. Faksimile-Ausgabe mit einem Kommentarband von H.-W. Stork (Zürich 1997).

Literatur

BERSCHIN 1991

W. BERSCHIN, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter 3: Karolingische Biographie. Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 10 (Stuttgart 1991).

BRUNNER 1992a

K. BRUNNER, Der Schweif am Roß und die Lilie im Garten. In: G. Blaschitz (Hrsg.), Symbole des Alltags – Alltag der Symbole. Festschrift für H. Kühnel (Graz 1992) 683–699.

BRUNNER 1992b

K. BRUNNER, Bauernkalender. Oberösterreichische Landesausstellung 1992 (Wien/Köln/Weimar 1992).

BRUNNER 1995

K. BRUNNER in: D. SWEENEY (Hrsg.), Agriculture in the Middle Ages. Technology, Practice and Representation (Philadelphia 1995), 21–40.

BRUNNER 1996

K. BRUNNER, Sachkultur im Kontext des lateinischen Mittelalters. In: Realienforschung und historische Quellen. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 15 (Oldenburg 1996) 29–35.

BRUNNER 1998

K. BRUNNER, Virtuelle und wirkliche Welt. Umweltgeschichte als Mentalitätsgeschichte. In: K. SPINDLER (Hrsg.), Mensch und Natur im Mittelalterlichen Europa. Schriftenreihe der Akademie Friesach 4, 1998, 327–344.

BRUNNER 2000

K. BRUNNER, Anfänge einer Naturwissenschaft im 12. Jahrhundert. In: G. JARITZ (Hrsg.), History of Medieval Life and the Sciences. Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 4 (Wien 2000) 11–27.

BRUNNER 2001

K. BRUNNER, Landwirtschaft. DNP 15/1 (Stuttgart, Weimar 2001) 3–8.

BRUNNER 2002a

K. BRUNNER, Geschichte und Natur am Beispiel des Mittelalters. In: V. WINIWARDER/H. WILLFING, Historische Humanökologie. Interdisziplinäre Zugänge zu Menschen und ihrer Umwelt (Wien 2002) 135–150.

BRUNNER 2002b

K. BRUNNER, Die Bilder im Kopf. Kulturwissenschaft jenseits der akademischen Fächer. In: H. WENZEL (Hrsg.), Mediävistik und Kulturwissenschaften. Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins

21. Jahrhundert“, hrsg. von P. WIESINGER unter Mitarb. von H. Derkits. Band 5 (Bern/Wien u. a. 2002) 27–34.
- CONSTABLE 1996
G. CONSTABLE, *The Reformation of the Twelfth Century* (Cambridge 1996).
- CURTIUS 1948
E. R. CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (Bern 1948 [9. Aufl. 1978]).
- KNÖGEL-ANRICH 1936
E. KNÖGEL-ANRICH, *Schriftquellen zur Kunstgeschichte der Merowingerzeit*. *Bonner Jahrb.* 140/141, 1936.
- MANITIUS 1911
M. MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1. Von Justinian bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts* (München 1911 [Nachdruck 1974]).
- MITTERAUER 1999
M. MITTERAUER, *Die Entwicklung Europas – ein Sonderweg? Legitimationsideologien und die Diskussion der Wissenschaft* (Wien 1999).
- MITTERAUER 2003
M. MITTERAUER, *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs* (München 2003).
- ROSENWEIN 1988
B. H. ROSENWEIN, *Reformmönchtum und der Aufstieg Clunys. Webers Bedeutung für die Forschung heute*. In: W. SCHLUCHTER (Hrsg.), *Max Webers Sicht des okzidentalen Christentums* (Frankfurt 1988).
- SIEFERLE 2000
R. P. SIEFERLE, *Der europäische Sonderweg: Ursachen und Faktoren. Der europäische Sonderweg. Ein Projekt der Breuninger Stiftung 1* (Stuttgart 2000).
- SONNLECHNER 2002
CH. SONNLECHNER, *Verwaltung von Natur. Ressourcenmanagement und das geschriebene Wort in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grundherrschaften*. In: W. POHL/P. HEROLD (Hrsg.), *Vom Nutzen des Schreibens. Soziales Gedächtnis, Herrschaft und Besitz im Mittelalter. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 5* (Wien 2002) 375–394.
- SONNLECHNER 2004
CH. SONNLECHNER, *The Establishment of New Units of Production in Carolingian Times: Making Early Medieval Sources Relevant for Environmental History*. *Viator* 35, 2004, 21–48.
- SONNLECHNER 2005
CH. SONNLECHNER, *Raumstrategische, agrarökologische und ökonomische Funktionen von Salzburger Stützpunkten im Frühmittelalter*. In: S. FELGENHAUER (Hrsg.), *Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 21*, 2005, 119–130.
- SONNLECHNER 2007
CH. SONNLECHNER, *Die Etablierung Salzburgs als Netzknoten: karolingische Kirchenstruktur, Raumstrategien und Organisation der Landnutzung um 800*. In: C. EHLERS (Hrsg.), *Places of Power – Orte der Herrschaft – Lieux du Pouvoir. Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung Bd. 8. Beiträge des internationalen Kolloquiums am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen von 3.–5. Juni 2004. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/8* (Göttingen 2007) 199–226.
- STOCK 1996
B. STOCK, *Augustine the Reader. Meditation, Self-Knowledge and the Ethics of Interpretation* (Cambridge-Mass, London 1996).
- WEBER 1925
M. WEBER, *Grundriß der Sozialökonomik III* (Tübingen 1925).
- WINIWARDER 2000
V. WINIWARDER, *Zwischen Gesellschaft und Natur. Aufgaben und Leistungen der Umweltgeschichte*. In: E. BRUCKMÜLLER/V. WINIWARDER (Hrsg.), *Umweltgeschichte. Zum historischen Verständnis von Gesellschaft und Kultur* (Wien 2000) 6–20.
- WINIWARDER 2005
V. WINIWARDER, *Umweltgeschichte. Eine Einführung* (Köln 2005).